

Aphorismen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aphorismen.

Die Philosophie kann uns seelenhygienische Anweisungen geben; um die Bazillen des Herzens zu töten, reicht ihre Kunst nicht aus.

Jesus gibt sich theoretisch nicht mit dem Begriffe der Sünde ab und hat doch mehr geleistet als alle „wissenschaftlichen“ Seelenärzte zusammen. Er selber, der Heiland, war der Gesundheit ausströmende Mittelpunkt der Welt, Arzt und Arznei zugleich.

Jesus befreit „sein Volk von seinen Sünden“, indem er den Willen kräftigt und ihm erhabene Ziele gibt, indem er das Wesen des Einzelmenschen so von Grund auf ändert, daß Sünde fast unmöglich wird.

Jesus ließ das Problem des Ursprungs des Bösen in der Welt, an dem sich die Philosophen die Zähne ausbeißten, links liegen, und schritt sofort zur Diagnose.

Jesus kannte die rabbinische Lehre vom Sündenfalle und Adams böser Erbschaft, obwohl er kein Gelehrter war wie Paulus; aber er schweigt darüber. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn hat die Parabel der Urzeit ersetzt.

Jesus verlor sich nicht in akademische Debatten über Willensfreiheit und göttliche Souveränität, er legte sofort Hand an, um die Gesundung des seelisch kranken Menschen herbeizuführen: Willst du geheilt werden?“

Nichts hätte den Pharisäern mehr gepaßt als ein Wortstreit über den Begriff der Sünde, nichts kam ihnen ungelegener als die spezielle Diagnose, mit der Jesus Einzelschäden im Herzen des Einzelmenschen und der Gesamtheit bloß legte.

Jesus lehrte jeden Menschen die Tragödie des Paradieses in seiner Brust bittere Erfahrung werden.

Jesus war nicht blind für das Gesetz der Vererbung. Er führte die blinde Feindschaft der Pharisäer auf die Bigotterie ihrer

Väter zurück, und sah in dem Haß, der ihn ans Kreuz brachte, die Frucht des überkommenen Fanatismus.

Sedoch ersticht die allzuschärfe Betonung der Vererbungslehre das Gefühl der Verantwortlichkeit. Jesus appelliert an die Willenskraft des Einzelnen, der sich gegen die Mächte des Blutes stemmen kann, der Meister seines Lebens und Schmied seines Glückes ist.

Nach Plato beruht die Sünde auf einem Mangel an Einsicht. Jesus vertieft diesen Gedanken. Je mehr die Seele hellseherisch den ganzen Jammer und die Folgen der Missetat überschaut und der Schönheit und Fruchtbarkeit heiligen Lebens inne wird, desto weniger sinkt sie in den Schlamm des Lasters.

Die moderne Wissenschaft tut sich etwas darauf zu gute, die Einheit der physischen Welt entdeckt zu haben. Jesus offenbart uns die Einheit der geistigen Welt. Vor seinen Augen war sie nicht ein wirres Durcheinander, das der Zufall geschaffen, sondern ein organisches System, das sich drehte um das Kraftzentrum des „göttlichen Willens“.

Wenn einer den „Willen Gottes tut“, so ist er in Harmonie mit dem geistigen Universum. Wenn einer „seinem eigenen Willen“ folgt, so stört er diese Harmonie.

Sünde ist moralisches Chaos, nicht bloß ein ungeschickter Mißgriff.

Die Versuchungen Jesu von der Wüste bis zum Delgarten liefen auf den einen Zweck hinaus, die personifizierte Selbstlosigkeit zu Fall zu bringen durch Gaukelbilder selbstischer Zwecke. Der Satan legte ihm nahe, daß er den Messiasberuf leichter und auf kürzerem Wege erfüllen könne, ohne Kreuz und Leid: mit Weltkaiserthum und als Wundercharlatan, als Brotkönig und Schwertherzog. Er lehnt ab, fest den Blick auf Jerusalem und das Kreuz gerichtet, das seiner harrte. Seine Herrschaft bewährt sich durch Dienst und durch Dulden.

Rettung ist die Wiederherstellung der geistigen Harmonie, das Ende einer bitteren Erfahrung, die Heimkehr des Menschen von seinen Wanderjahren.

Bei Jesus paßt die Idee der Sünde zur Idee der Rettung, wie Schlüssel zum Schloß, wie Arznei zur Krankheit.

Vor Jesus versuchte man der Sünde ledig zu werden durch das Blut von Böcken und Stieren; nach Jesus wurde dem Volke weisgemacht, daß das bittere Leidensspiel am Kreuze ein stellvertretendes Opfer für die Sünde darstelle. Beides ist eine Kur von Außen nach Innen, die die Satire Jesu herausgefordert haben würde.

Jesus heilt von Innen nach Außen. Sünde ist Selbstsucht. Das Gegengift dafür ist Selbstentäußerung.

Vom Gottesfreund aus dem Oberland.

D. Haccius-Herrmannsburg; Pastor Harms-Herrmannsburg; Pastor Heinze-Vintorf; Pastor Holscher-Barterode; Pastor Köhler-Hannover; Pastor sen. min. Kranold-Hannover; Pastor Lemmermann-Hildesheim; Superintendent i. R. Mehliß-Hildesheim; Pastor Palandt-Banteln; Pastor Lic. Pommerien-Landringhausen; Pastor Lic. Rolffs-Osnabrück; Pastor Semler-Eickeloh; Pastor Uhden-Hannover.

Die wahre ethische Begeisterung liegt darin, daß man aus äußerstem Vermögen will, aber zugleich in göttlichem Schmerz erhaben nie daran denkt, ob man damit etwas ausrichte oder nicht. Sobald der Wille danach zu schielen anfängt, fängt das Individuum an, unfittlich zu werden.

Nicht das macht mich groß, was mir begegnet, sondern das, was ich tue.

Es sind nur die niederen Naturen, welche das Gesetz, die Prämission für ihre Handlungen in Anderen außer sich selbst haben.

Wer keine Leidenschaft hat, der kommt in der Wüste um und erreicht nicht das gelobte Land.

Wer Gott dadurch näher kommen will, daß er das Simple verschmäht, treibt ihn eben dadurch von sich weg in eine Vornehmheit hinein, die Gott selbst auch gegen den elendesten Menschen nicht einnehmen will.

Bei sich selbst zu sein ist Freiheit.

Es gehört mehr Mut zum Leiden, als zum Handeln, mehr Mut zum Vergessen als zum Sicherinnern und es ist vielleicht das Wunderbarste an Gott, daß er die Sünden der Menschen vergessen kann.

Kierkegaard.

Redaktion: Liz. **J. Matthieu**, Gymnasiallehrer in Zürich; **L. Ragaz**, Professor in Zürich; **L. Stückelberger**, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition von **R. G. Zbinden** in Basel.